

Interkulturelle Begegnungen zwischen Quichua-Indigenen und Reisenden im Rahmen des Ökotourismus, behandelt am Beispiel des Projektes Ricianie

Bachelorarbeit
eingereicht bei Studienrätin Ulrike Meyer
im Studiengang "Mehrsprachige Kommunikation"
Institut für Translation und Mehrsprachige Kommunikation
Fachhochschule Köln

vorgelegt von:

Eva Jarolim

Köln, Mai 2007

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Abkürzungsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	V

I. Einleitung 1

II. Tourismus 3

II.1. Definition von Tourismus 3

II.2. Arten des Tourismus 3

II.2.1. Ethnotourismus 3

II.2.2. Kulturtourismus 4

II.2.3. Geschichtstourismus 4 **II.2.4. Naturtourismus** 4

II.2.5. Erholungsurlaub 4

II.3. Kritik am Tourismus 5

II.3.1. Wahrnehmungsmuster im Tourismus 5

II.3.1.1. Rahmenbedingungen des Zusammentreffens von
Touristen und Gastgebern 5

II.3.1.2. Motivationen von Besuchern und Besuchten 6

II.3.2. Wiederbelebung oder Verlust der kulturellen Identität durch Tourismus? 7

II.3.2.1. Effekte des Tourismus im Kontext anderer äußerer
Einflüsse 7

II.3.2.2. Effekte des Tourismus 8

III. Ökotourismus	10
III.1. Definitionen von Ökotourismus	11
III.2. Das Konzept der Nachhaltigkeit im Kontext des (Öko-) Tourismus	12
III.3. Richtlinien des Ökotourismus	12
IV. Die <i>Quichua</i> des oberen Napo in Ecuador	13
IV.1. Allgemeine Daten	13
IV.2. Geschichte der <i>Quichua</i>	15
IV.2.1. Entstehung der <i>Quichua</i>	15
IV.2.2. Wirtschaftliche und soziokulturelle Veränderungen	15
IV.2.3. Wege in die Unabhängigkeit	16
IV.3. Soziokulturelle Charakteristika	18
IV.3.1. Die gesellschaftliche Organisation der <i>Quichua</i>	18
IV.3.2. Die wirtschaftliche Organisation der <i>Quichua</i>	19
IV.3.3. Weltbild und Religion der <i>Quichua</i>	20
V. RICANCIE als Beispiel für gemeindegestützten Ökotourismus	21
V.1. Allgemeine Informationen	21
V.1.1. Die Entstehungsgeschichte von RICANCIE	21
V.1.2. Umweltschutz bei RICANCIE	22
V.1.3. Die Organisationsstruktur von RICANCIE	22
V.1.4. Die Verteilungen der Einnahmen von RICANCIE	23
V.2. Das touristische Angebot von RICANCIE	23
V.2.1. Die touristische Infrastruktur in den RICANCIE-Gemeinden	23
V.2.2. Das Tourenangebot von RICANCIE	24
VI. Fazit	26

VII. Literaturverzeichnis 27

VIII. Anhang 29

**VII.1 Tourprogramm RICANCIE „kultureller Austausch und
Zusammenleben“ 29**

**V.II.2. Verhaltensempfehlungen für Besucher von RICANCIE-
Gemeinden 30**

Abkürzungsverzeichnis

bzw. beziehungsweise

ca. circa

CETUR *Corporación Ecuatoriano de Turismo*

d.h. das heißt

ebd. eben diese

ff. folgende

FOIN *Federación de Organizaciones Indígenas del Napo*

FONAKIN *Federación de Organizaciones Kichwa de Napo*

Hg. Herausgeber

IDEASS *Innovations for Development and South-South Cooperation*

INEFAN *Instituto Ecuatoriano Forestal y de Areas Naturales y Vida Silvestre*

NGO *Non-Governmental Organisation*

RICANCIE *Red Indígena de Comunidades del Alto Napo para la Convivencia Intercultural y Ecoturismo*

sog. so genannte

u.a. unter anderem

u.ä. und ähnliche

Vgl. vergleiche

WCED *World Commission on Environment and Development*

WTO *World Tourism Organisation*

z.B. zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Motivstrukturen des (Ethno-)Tourismus
Kievelitz (1989) **6**

Abbildung 2 Modell der Entwicklung kultureller Identität
Vorlaufer (1996) **9**

Abbildung 3 „Ecoturism“ und verwandte Begriffe im Englischen
Arbeitsgruppe Ökotourismus (1995). In:
Rauschelbach (Hg.) (1998) **11**

Abbildung 4 Indigene Territorien im Amazonasgebiet Ecuadors
Wesche/Drumm (1999) **14**

I. Einleitung

Reisen - damit verbinden wir fast alle etwas Positives und doch jeder etwas Anderes. Für den Einen bedeutet Reisen Erholung pur, für den Anderen Strand und Party, für manche vor allem Bildung in unterhaltsamer Verpackung und für immer mehr Abenteuer in der „Wildnis“ und das Erleben unbekannter, vermeintlich „ursprünglicher, unzivilisierter“ Kulturen. Die Angebotspalette der Tourismusindustrie ist so vielfältig wie die möglichen Assoziationen zum Thema Reisen und versucht gestressten „Westlern“ zu bieten, wonach sie suchen.

Kapitel II.1. dieser Arbeit widmet sich dieser Vielfalt des Tourismus und leitet über zu Fragen, mit denen sich viele Touristen gar nicht oder zu wenig auseinandersetzen: Welche Bilder bringen „wir“, die Vertreter westlicher Industriegesellschaften, von der Gastgebekultur bereits mit, bevor wir sie überhaupt erlebt haben? Wie beeinflusst das unsere Begegnung? Welche Konsequenzen hat Tourismus für die Kultur der Besuchten? Die Tourismusforschung hat dazu Überlegungen angestellt und Studien veröffentlicht, von denen einige ausgewählte in **Kapitel II.2.** kurz vorgestellt werden.

Ich selbst habe während meines viermonatigen Auslandspraktikums im Amazonasgebiet Ecuadors begonnen, mich für diese Frage zu interessieren. Das Praktikum absolvierte ich im Rahmen meines Studiums der Mehrsprachigen Kommunikation an der FH Köln. Als Tourdolmetscherin in einer Dschungel-Lodge war eine meiner Aufgaben, zwischen Besuchern aus Nordamerika oder Europa und den besuchten *Quichua*¹ vom oberen Napo² sprachlich zu vermitteln. Die Kultur dieser indigenen³ Gemeinschaft hat mich sehr fasziniert und mich zu der Frage geführt, ob der Tourismus zu einer Wiederbelebung ihrer Kultur beitragen kann. Diese Frage soll im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen.

Im Zusammenhang dazu wird in **Kapitel III.** der Ökotourismus oder nachhaltige Tourismus vorgestellt, der neue Anforderungen an die Tourismusentwicklung stellt und im Amazonasgebiet Ecuadors - mehr oder weniger konsequent umgesetzt - bereits weit

¹ Wo es nicht anders kenntlich gemacht wird (etwa durch den Zusatz „Hochland-“), bezieht sich dieser Text mit der Bezeichnung *Quichua* immer auf das *Quichua*-Volk im Amazonasgebiet (*Oriente*) Ecuadors.

² Napo ist sowohl eine Provinz, als auch ein Fluss in Ecuador.

³ Als indigene Bevölkerung bzw. Gruppen bezeichnet man: Nachfahren der Erstbesiedler einer Region, die im Lauf der Geschichte von anderen Ethnien kolonialisiert und aus ihrem angestammten Siedlungsgebiet vertrieben wurden und politisch, wirtschaftlich und sozial marginalisiert wurden. Sie sind von der rechtsstaatlichen Nationalität bezüglich ihrer Selbstidentifikation sowie ihrer sprachlichen, ethnischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Andersartigkeit zu unterscheiden (Kraas, 2002).

verbreitet ist. In diesem Kapitel soll verdeutlicht werden, welche Faktoren mit dem Erhalt einer indigenen Kultur wie der der *Quichua* verknüpft sind.

Kapitel IV. soll dem Leser einen Einblick in ausgewählte Aspekte der Kultur und Geschichte der *Quichua* des oberen Napo gewähren, die im lokalen Ökotourismus von Bedeutung sind.

Das letzte Kapitel, **Kapitel V.** stellt das Projekt RICANCIE vor, in dem *Quichua*-Gemeinden selbst Ökotourismus anbieten. Mit diesem Beispiel soll gezeigt werden, dass Tourismus tatsächlich dazu beitragen kann, die Wertschätzung der *Quichua*-Kultur bei Gästen und Gastgebern zu steigern, sofern alle für das Gelingen eines solchen Projekts notwendigen Faktoren beachtet werden.

II. Tourismus

II.1. Definition von Tourismus

In der Literatur finden sich zahlreiche Definitionen des Begriffs „Tourismus“, die je nach Benutzer und theoretischem Konzept verschiedene Aspekte besonders herausstellen. Die World Tourism Organisation (WTO) beschreibt Tourismus als:

„activities of persons travelling to and staying in places outside their usual environment for not more than one consecutive year of leisure, business and other purposes not related to the exercise of an activity remunerated from within the place visited (WTO 2006).“

Die weiteren Ausführungen fokussieren den Ferntourismus in der Dritten Welt, bei dem außer der geographischen Ferne zu den Herkunftsländern der (meist europäischen und nordamerikanischen) Touristen auch die kulturelle Ferne eine bedeutende Rolle spielt (Vgl. Bertram, 1995: 58).

II.2. Arten des Tourismus

Ähnlich wie bei der Definition des Begriffes Tourismus selbst, variiert auch die Kategorisierung der unterschiedlichen Arten, je nachdem welcher Betrachtungsschwerpunkt gesetzt wird. Da sich diese Arbeit mit den kulturellen Einflüssen des Tourismus beschäftigt, wurde hier die Einteilung aus Valene Smiths „*Hosts and Guests*“ gewählt. Die erste Auflage 1977 stellt eine Pionierleistung auf dem Gebiet der akademischen Tourismusforschung dar und leistete einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung der Beziehung zwischen Besuchern und Besuchten (Host-Guest-Beziehung). Diese Beziehung wird auch bei der folgenden Unterscheidung berücksichtigt (Smith, 1989: 4 ff.).

II.2.1. Ethnotourismus

Ethnotourismus will die Fantasie von „Ursprünglichkeit“ und „Idylle“ bedienen und den Kunden die „merkwürdigen“ Gebräuche indigener, „exotischer“ Völker näher bringen. Die Touristengruppen besuchen beispielsweise indigene Gemeinden und Familien, nehmen an Aufführungen traditioneller Tänze und Zeremonien teil und können kunsthandwerkliche Gegenstände kaufen. Die Ziele befinden sich häufig abseits der „Touristenpfade“ und ziehen nur eine kleine Zielgruppe an, die zunächst einfach nur neugierig ist und/oder sich durch eine solche außergewöhnliche Erfahrung zu Hause profilieren will. Solange die Besucherzahlen gering und die Besuche sporadisch blieben, so Smith, sei auch der wechselseitige Gast-Gastgeber-Einfluss minimal (Smith, 1989: 4).

II.2.2. Kulturtourismus

Gesucht werden hier die „pittoresken“ Spuren verschwindender oder schon verschwundener Lebensformen, die durch Relikte wie alte Häuser u. ä. noch in der Erinnerung der Menschen weiterleben. Typische Aktivitäten vor Ort sind zum Beispiel Essen in rustikalem Ambiente und Folklore-Vorführungen. Die „*host-guest*“ Belastung kann sehr stark sein, da die ländlichen Ziele meist leicht und schnell erreichbar sind und so große Mengen an Besuchern einströmen, die die Landbevölkerung wie Objekte bestaunen und fotografieren (Smith, 1989: 4 f.).

II.2.3. Geschichtstourismus

Touristen besichtigen hier „Prunkstücke“ aus der weit zurückliegenden Vergangenheit, etwa bei geführten Touren zu Monumenten oder Ruinen (z.B. in Rom oder Ägypten). Diese befinden sich meist in einer Stadt oder in unmittelbarer Nähe zu ihr und ziehen viele Besucher an, die ein Freizeit- mit dem Bildungserlebnis vereinen wollen. Hier hat sich oft bereits eine regelrechte Tourismusindustrie entwickelt; die Beziehung zwischen Gästen und Gastgebern ist daher eher unpersönlich und eher ökonomisch als sozial geprägt (Smith, 1989: 5).

II.2.4. Naturtourismus

Naturtourismus wird oft in Verbindung mit Ethnotourismus angeboten und zieht wenige Besucher zu abgelegenen Naturschauplätzen. Aktivitäten vor Ort sind vor allem Wanderungen. Die Beziehungen zwischen „*hosts and guests*“ können in dieser Kategorie sehr unterschiedlich sein und hängen stark vom Tourismusziel ab (ebd.).

II.2.5. Erholungsurlaub

In Prospekten wird der Erholungsurlaub, meist mit den „3S“ (*sun, sea and sex*) als Hauptattraktionen, farbenprächtig beworben. Aktivitäten vor Ort beinhalten Sport, Wellness, Sonnenbaden und Unterhaltung. Zentrale Erlebniskategorie ist dabei das „Weg-von-Zuhause“- Freiheitsgefühl, das die Touristen empfinden und das das Verhältnis zwischen Gastgebern und Gästen unter Umständen stark belasten kann. Dennoch sind auch hier Kontakt und Einfluss stark von dem Zielgebiet und vor allem der Saison abhängig (ebd.).

II.3. Kritik am Tourismus

Tourismus, besonders der Massentourismus, ist ein beliebter Gegenstand der Kulturkritik, die sich häufig als eine Kritik an den Touristen selbst präsentiert. So charakterisierte Heller 1990 etwa die ‚touristischen Horden‘ als Gruppe, deren ‚Einfall zur Ausrottung des Schönen (führt)‘ und deren ‚philosophisches Idol (...) der Elefant im Porzellanladen ist (Heller, 1990: 158 nach: Bertram, 1995: 19).‘

Diese Verurteilung soll im Folgenden hinterfragt werden. Es soll untersucht werden, unter welchen Bedingungen Besucher und Besuchte einander begegnen, und inwieweit die eigene Wahrnehmung zum (Miss-) Verstehen der Fremden beiträgt. Kapitel II.3.2. ist der Frage gewidmet, welche negativen aber auch positiven Einflüsse der Fremdenverkehr auf die Gastgebergesellschaft haben kann.

II.3.1. Wahrnehmungsmuster im Tourismus

Es stellt sich die Frage, ob „konventionelles“ Reisen überhaupt einen Beitrag zum Dialog zwischen den Kulturen leisten kann. Viele Experten sprechen dem Tourismus diese Fähigkeit ab. Die Gründe dafür will dieses Kapitel verdeutlichen.

II.3.1.1. Rahmenbedingungen des Zusammentreffens von Touristen und Gastgebern

Als eine Ursache für kulturelle Missverständnisse, die die im Tourismus auftreten können, wird die (ökonomische) Ungleichheit zwischen Besuchern und Besuchten genannt.

‚Der durchschnittliche Afrikaner, Südamerikaner und Ostasiate (mit Ausnahme der Japaner) wird zwar den Fremden kennen lernen, niemals aber die Fremde, aus der dieser Fremde kommt (Eder, 1991: 159 nach: Bertram, 1995: 61).‘

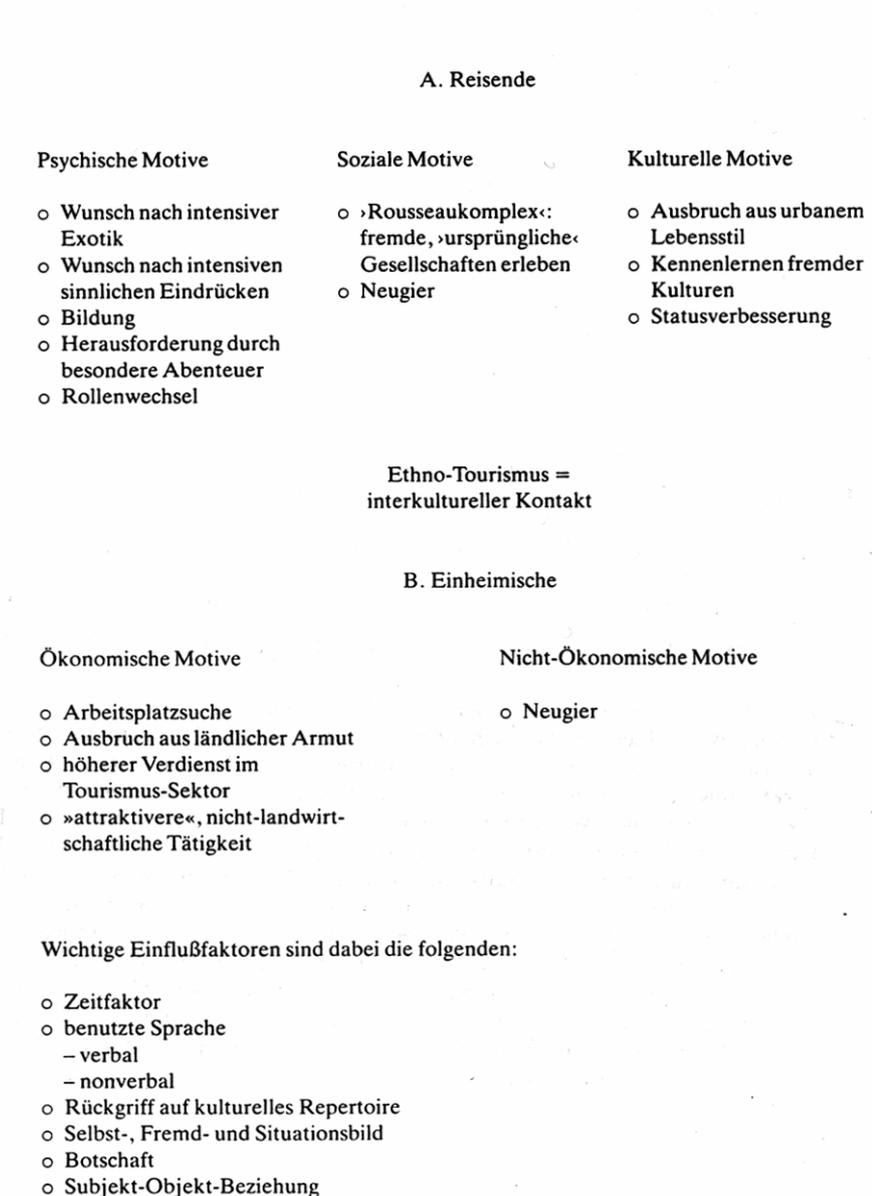
Das heißt, die Empfänger sind vom Tourismus als Kunden praktisch ausgeschlossen; der Einblick bleibt relativ einseitig.

Zudem haben die Gastgeber die Vermarktung des touristischen Produktes meist nicht selbst in der Hand. Ausländische Anbieter und Hotelketten dominieren die Branche und setzen die lokale Bevölkerung nur in schlecht bezahlten Jobs mit geringer Qualifikation ein. Daraus entsteht ein hierarchisches System zwischen Touristen und Einheimischen, das ein gegenseitiges Verstehen hemmt (Vgl. Bertram, 1995: 61 ff.).

II.3.1.2. Motivationen von Besuchern und Besuchten

Als ein weiteres Hindernis für eine erfolgreiche interkulturelle Kommunikation sieht Kievelitz die Verschiedenheit der Motivation bei Gästen und Gastgebern, die er in einer Tabelle zusammengetragen hat. (Siehe Abbildung 1) Die Ergebnisse seiner Studie zum Ethnotourismus lassen sich hier gut verallgemeinern.

Abbildung 1 Motivstrukturen des (Ethno-)Tourismus



(Quelle: Kievelitz, 1989: 34)

Schlussfolgernd stellt Kievelitz fest, dass die Kommunikation im Rahmen eines touristischen Programms nicht zum beiderseitigen Verständnis zwischen Touristen und Einheimischen führen kann. Er gibt als weitere Gründe die Kürze der Zeit, die grundlegend verschiedene Wahrnehmung des Anderen, die aus diesen Motivstrukturen entstehen, die

verschiedenen kulturellen Repertoires und das Nichtbeherrschen der verbalen und nonverbalen Sprache der jeweils anderen Kulturvertreter an (Kievelitz, 1989: 34 f.). Ein weiteres Problem sieht er in der „Entindividualisierung“ der Fremden, worauf Jutta Bertram in ihrem Buch „Arm aber glücklich...“ näher eingeht. (Vgl. Bertram, 1995: 31 ff.)

Das psychische Motiv „Wunsch nach intensiver Exotik“ in Kievelitz' Übersicht oder „*Exotismus*“⁴, wie es in Bertrams Arbeit benannt wird, stellt dabei einen entscheidenden Faktor dar. Damit ist die Verherrlichung des Fremden gemeint, eine Form des Rassismus, die ebenso wie die „pauschale Ablehnung eine objektive Wahrnehmung verhindert (Bertram, 1995: 31 ff.)“. Diese Verkennung des Anderen nimmt diesem seinen Subjektcharakter; degradiert ihn vom Individuum zum Objekt.

Dem *Exotismus*, der zeitgleich mit dem Kolonialismus entstand, diesen aber bis heute überdauert hat, wird eine doppelte Kompensationsrolle zugeschrieben: Zum einen fungiert er als Ausgleich für die an den „Exoten“ der „neuen Welt“ begangenen Grausamkeiten, zum anderen aber auch als Kompensation für die in der eigenen, westlichen Gesellschaft zu erleidende Entfremdung von Arbeit, Mitmenschen und sich selbst. (Vgl. Bertram, 1995: 53 ff.) Das heißt, mit dem Besuch z.B. einer indigenen Gemeinde, sollen auch Defizite in der eigenen Persönlichkeitsstruktur beglichen werden. Die Besuchten werden von den Touristen ganz und gar vereinnahmt, zu Vorbildern „zivilisierter Gesellschaften“ erhoben und einmal mehr in eine Rolle gedrängt, die sie zu erfüllen haben. (Vgl. Bertram, 1995: 115 ff.)

Diese Feststellungen leiten über zu der Frage, welche konkreten Einflüsse die Besuche von Touristen auf die Kultur ihrer Gastgeber haben können.

II.3.2. Wiederbelebung oder Verlust der kulturellen Identität durch Tourismus?

II.3.2.1. Effekte des Tourismus im Kontext anderer äußerer Einflüsse

Laut Vorläufer sind soziokulturellen Auswirkungen des Tourismus maßgeblich abhängig von zwei Faktoren: der Art und Umfang des Fremdenverkehrs und der Verfassung der Kultur der Gastgeber. Zum einen spielt die Intensität des Kontaktes, das Ausgabeverhalten, das Alter, die Herkunft, der soziale Status und die Aktivitäten der Touristen eine Rolle,

⁴ Das Wort „*exotisch*“ hat seinen Ursprung im Lateinischen bzw. Griechischen. Es bedeutet ursprünglich „ausländisch“ oder „fremdländisch, fremdartig“ und ist seit dem 18. Jahrhundert im deutschen Sprachgebrauch. „*Exot*“ bezeichnet damit den Angehörigen eines fremden Landes; „*Exotik*“ wiederum meint die Anziehungskraft, die von allem Fremdartigen ausgeht. „*Exotismus*“ wird in Bertrams Werk dort verwendet, wo sich die Exotik in der Wahrnehmung verfestigt hat, also ideologisch ist. (Bertram, 1995: 32)

zum anderen sind kulturelle und religiöse Rahmenbedingungen, soziokulturelle Identität sowie Ursachen und Muster des Wandels, der unabhängig vom Fremdenverkehr stattfindet zu berücksichtigen. Die Einflüsse des Tourismus sind daher nicht gesondert zu betrachten, da sich Entwicklungsländer meist auch unabhängig von diesem - im Rahmen der Globalisierung- in einer Phase des sozialen Wandels befinden. Dieser Wandel zeigt sich etwa in der voranschreitenden Industrialisierung, der Verstädterung, der Verbreitung westlich geprägter Schulbildung und Massenmedien und der steigenden Mobilität (Vorlaufer, 1996: 201 ff.). Im Allgemeinen kann man beobachten, dass die kulturelle Identität durch äußere Einflüsse bei sog. Stammesgesellschaften, die sich u. a. durch eine fragilere materielle Kultur auszeichnen, am stärksten bedroht ist (ebd.).

II.3.2.2. Effekte des Tourismus

Soziologische und anthropologische Studien aus den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts stellten vor allem die Negativeffekte des Tourismus heraus. Besonders kritisiert wurde die Vermarktung materieller und immaterieller Güter wie Festen, Ritualen und Kulturgegenständen und deren Anpassung an den Geschmack und die Bedürfnisse der Touristen. Viele Wissenschaftler sahen darin den zwangsläufigen Verlust der kulturellen Identität, verursacht durch den (Aus-)Verkauf von Symbolen sozialer und psychischer Stabilität. (Vgl. Vorlaufer, 1996: 201 ff.)

Im Gegensatz dazu kann das Interesse der Touristen an der Kultur der Gastgeber aber auch zu einer Rückbesinnung auf deren Werte führen. So erfahren in Vergessenheit geratene oder als überholt angesehene Kulturgüter möglicherweise eine Renaissance, die auch von (staatlichen) Organisationen weiter vorangetrieben werden kann. Im überwiegend islamischen Indonesien etwa wurde Bali aus der Vereinheitlichung des Schulwesens ausgenommen, weil die religiöse Sonderstellung der Insel als besonders attraktiv für Touristen erkannt wurde (ebd.).

In der Kalahari hat die Entwicklung des (Ethno-) Tourismus das traditionelle Handwerk der Buschmänner, das durch andere Einflüsse fast eliminiert worden war, wieder neu belebt. Auch Initiationsriten und Tänze haben sich vor allem in den Grenzgebieten zu anderen Völkern in größerer Vielfalt entwickelt, da die Buschmänner sich von ihren Nachbarn abgrenzen und ein einzigartiges touristisches Angebot schaffen wollen (ebd.).

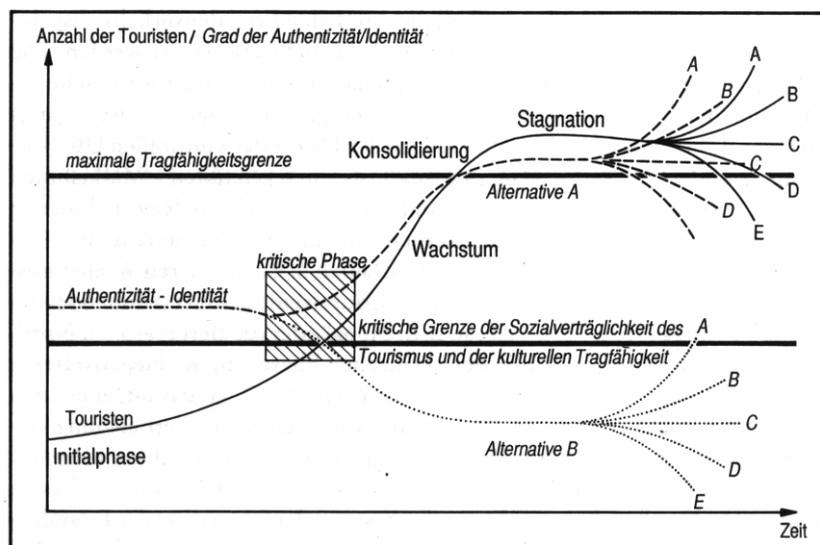
Aber auch die Stabilisierung einer Kultur kann eine Bevölkerungsgruppe negativ beeinflussen. Dieser Fall tritt dann ein, wenn der Stabilisierungsprozess einen Wandel hemmt, der durchaus sinnvoll und notwendig wäre. Im Rahmen der nachhaltigen Entwicklung und

langfristiger Ressourcensicherung ist ein sozialer Wandel oft notwendig, kann aber verhindert werden, wenn „im Interesse der Touristen“ an überkommenen Werten festgehalten wird. Ein Beispiel dafür sind die *Massai* in Kenia, deren ausgeprägter Stolz auf ihre Kultur durch das touristische Interesse noch verstärkt wird. Die *Massai* halten an einer überholten Wirtschaftsweise fest, die zu einer Überstockung der Weiden führt (ebd).

In anderen Fällen wird Kultur geradezu erfunden und wie ein Theaterstück inszeniert, um den Touristen das zeigen zu können, was sie erwarten. Die *Guaraní*, eine indigene Gruppe in Brasilien, stellen beispielsweise Steinäxte als Souvenirs für Touristen her, die von ihnen weder heute benutzt werden, noch in der Vergangenheit benutzt wurden. Sie werden in Schaukämpfen vorgeführt, um den Touristen Bilder von Wildheit und Ursprünglichkeit zu bieten. Allerdings werden die Äxte dabei mit einer stumpfen Kante versehen, um zu demonstrieren, dass dieses „Ritual“ Teil ihrer - de facto erfundenen - Vergangenheit ist (Bertram, 1995: 67).

Das Modell in Abbildung 2 beschreibt den Einfluss von Besucherzahlen auf eine mögliche Entwicklung von kultureller Identität. Andere Auslöser eines sozialen Wandels wurden hierbei nicht beachtet.

Abbildung 2 Entwicklung kultureller Identität



(Quelle: Vorlaufer, 1996: 207)

Ausgangspunkt ist eine stabile Identität der Gastgeberkultur. Ein Anstieg der Besucherzahlen (entspricht einer wachsenden Konfrontation mit äußeren Einflüssen) führt zu geringem Identitätsverlust, der sich noch im Rahmen der „kulturellen Tragfähigkeit“ bewegt. In der kritischen Phase entscheidet sich, wie die Einflüsse aufgenommen werden: Ob sie eine Stärkung der Kultur (durch die Wiederbelebung alter Traditionen) oder aber den vollkom-

menen Verlust der kulturellen Identität bewirken. Eine positive Entwicklung führt zu weiterem Besucherzuwachs bis die Kapazität der Kultur „gesprengt“ wird, d.h. bis die Einflüsse von Außen nicht mehr absorbiert werden können. Die Gastgeber sind hier hinsichtlich der Anpassungsfähigkeit überfordert. Die daraus resultierende kulturelle Stagnation wiederum senkt die Attraktivität des Zieles für Touristen. Mit dem Rückgang der Besucherzahlen nimmt die kulturelle Überforderung wieder ab und die Kultur kann sich regenerieren und gewinnt so wieder an touristischer Attraktivität. Dieser Prozess muss oft mit staatlicher Unterstützung gelenkt werden. Einige Gesellschaften, vor allem solche mit archaischen (Stammes-)Kulturen dürften aber einem solchen Besucherzuwachs nicht gewachsen sein. (Vgl. Vorlauffer, 1996: 207 f.)

Um die Negativeffekte des Tourismus zu minimieren, wird mehr und mehr der sog. Ökotourismus oder nachhaltige Tourismus propagiert, dessen Inhalte im nächsten Kapitel näher beschrieben werden.

III. Ökotourismus

Nach der scharfen Kritik an den soziokulturellen Effekten (die in Kapitel II.3.2.2. dargestellt wurden) und den ökologischen Folgen des (Fern-) Tourismus setzte eine intensive Diskussion über spezifische Formen des Tourismus und ihrer jeweiligen Potentiale für Natur- und „Kultur“-Schutz ein. Besonders populär wurde in diesem Prozess der Ökotourismus, der als ökologisch und sozial verträgliche Weiterentwicklung des Naturtourismus gilt. Doch gerade die zunehmende Verwendung des Prädikats „Öko“ in der Tourismusbranche, macht es notwendig, sich die Angebote näher anzuschauen. Oft verbergen sich hinter dem Label altbekannte Formen des Tourismus, die so werbewirksam verkauft werden können. Dies zeigt auch die große Begriffsvielfalt, die sich in der Sparte des ökologisch orientierten Tourismus in den letzten Jahren entwickelt hat (Müller, 1998: 13). (siehe Abbildung 3)

Abbildung 3 „Ecotourism“ und verwandte Begriffe im Englischen

Adventure Travel ● Alternative Tourism ● Anthropological Tourism ● Appropriate Tourism ● Biotourism ● Cultural Tourism ● „Drifter“ Tourism ● Ecological Tourism ● Ecotravel ● Ecotripping ● Ecoventures ● Environmental Conservation ● Environmental Education ● Environmental Tourism ● Ethical Travel ● Ethnic Tourism ● Green Tourism ● Jungle Tourism ● Low-Impact Tourism ● Natural Areas Travel ● „Nature-Oriented“ Tourism ● Nature Tourism ● Nature Vacations ● Nonconsumptive Wildlife Recreation ● Primitive and Remote Travel ● Resource-Based Tourism ● Rural Tourism ● Safari Tourism ● Science Tourism ● Socially Responsible Tourism ● Soft Adventure Tourism ● Special Interest Tourism ● Sustainable Tourism ● Travel With Mother Nature ● Wilderness Tourism.

(Quelle: Arbeitsgruppe Ökotourismus, 1995: 13)

Selbst als die UNO das Jahr 2002 zum „Internationalen Jahr des Ökotourismus und der Berge“ deklarierte, wurde der Begriff nicht eindeutig definiert. Es existiert keine allgemein anerkannte Begriffsbestimmung. Im Folgenden sollen deshalb nur einige ausgewählte aufgeführt werden.

III.1. Definitionen von Ökotourismus

Die erste formelle Definition des Begriffes wird Ceballos-Lascuráin zugeschrieben, der Ökotourismus 1987 beschrieb als

„travelling to relatively undisturbed or uncontaminated natural areas with the specific objective of studying, admiring, and enjoying the scenery and its wild plants and animals, as well as any existing cultural manifestation (both past and present) found in this area (Ceballos-Lascuráin, 1987: 14 nach: Blamey, 2001: 6).“

THE ECOTOURISM SOCIETY definiert Ökotourismus folgendermaßen:

„Responsible Travel to natural areas which conserves the environment and improves the well-being of local people (THE ECOTOURISM SOCIETY, 1991: a,b nach: Blamey, 2001: 6).“

Und Tickell fasste die Bedeutung des Begriffes zusammen als:

„Travel to enjoy the world's amazing diversity of natural life and human culture without causing damage to either (Tickell, 1994: ix nach: Blamey, 2001: 6).“

Während ältere Definitionen wie die von Ceballos-Lascuráin das Erleben der Natur herausstellen, gewinnt in jüngerer Zeit das Konzept der Nachhaltigkeit immer mehr an Bedeutung. Was darunter genau zu verstehen ist und welche Bedeutung ihm in der Entwicklung des Tourismus zukommt, soll im nachfolgenden Unterkapitel kurz umrissen werden.

III.2. Das Konzept der Nachhaltigkeit im Kontext des (Öko-) Tourismus

Die Bezeichnung „Nachhaltige Tourismusedwicklung“ ist abgeleitet von dem übergeordneten Konzept der „Nachhaltigen Entwicklung“. Dieses wurde zum ersten Mal 1978 in dem Report der *World Commission on Environment and Development*, „*Our Common Future*“, erwähnt. Darin definierte die WCED Nachhaltigkeit als

‘meeting the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs (WCED, 1987: 8 f. nach: Blamey, 2001: 10).’

1992 wurde die „Agenda 21“ als Ergebnis der Rio-Konferenz verabschiedet, die die Umsetzung der „Nachhaltigen Entwicklung“ verbindlich machte (ebd).

Als Reaktion darauf wiederum wurde drei Jahre später eine Konferenz in Lanzarote gehalten, die ganz im Zeichen des „Nachhaltigen Tourismus“ stand. Die dort entstandene „*Charter for Sustainable Tourism*“ stellt folgende Anforderungen an die Tourismusedwicklung:

„Tourism development shall be based on criteria of sustainability, which means that it must be ecologically bearable in the long term, as well as economically viable, and ethically and socially equitable for local communities (World Conference on Sustainable Tourism, 1995).“

Zur Erhaltung des kulturellen Erbes des touristischen Zieles hält die Charter fest:

„Tourism must consider its effects on the cultural heritage and traditional elements, activities and dynamics of each local community. Recognition of these local factors and support for their identity, culture and interests of the local community must at all times play a central role in the formulation of tourism strategies, particularly in developing countries (ebd.).“

In der neueren Literatur zur Tourismusforschung finden diese Prinzipien mehr und mehr Beachtung und dienen als Vorlagen für Kriterien und Richtlinien des Ökotourismus.

III.3. Richtlinien des Ökotourismus

Eine Reihe von Charakteristika, die der Ökotourismus erfüllen sollte, wurde u.a. von Honey entwickelt. Diese sind:

Reise zu natürlichen Tourismuszielen

Hiermit sind meist Naturschutzgebiete gemeint

Minimum an Einwirkungen auf die Natur,

u. a. durch die Verwendung natürlicher Baumaterialien und erneuerbarer Ressourcen.

Auch die Zahl und das Verhalten der Besucher sollen kontrolliert werden, um das Ausmaß der Umweltverschmutzung zu verringern.

Umwelterziehung

Bei Touristen und Gastgebern soll durch Ökotourismus das Bewusstsein für ein ökologisch verträglicheres Verhalten geschaffen werden.

Bereitstellung von Geldmitteln für den Umweltschutz

Ein Teil des erwirtschafteten Gewinnes soll direkt Maßnahmen der Umwelterhaltung, -forschung, und -erziehung zugute kommen.

Finanzielle Beteiligung und Stärkung der lokalen Bevölkerung

Gastgeber sollen sowohl von den Gewinnen in der Tourismusbranche als auch beispielsweise von dem Ausbau der Infrastruktur, der medizinischen oder der Trinkwasserversorgung profitieren.

Respekt vor der lokalen Kultur

Er bedingt eine Minimierung der Negativeffekte auf die Kultur der Besuchten (Vgl. Kapitel II.3.2.2.)

Förderung der Menschenrechte und Unterstützung demokratischer Bewegungen

(Honey, 1999: 22 ff.)

Welche Bedeutung auch die Punkte, die sich nicht direkt auf die soziokulturelle Problematik beziehen, für die Erhaltung einer Kultur haben, soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit verdeutlicht werden. Weiterhin sollen die bisherigen Ergebnisse an einem Beispiel von gemeindegestützten Ökotourismus konkretisiert werden. Es handelt sich dabei um das Projekt RICANCIE der *Quichua* des oberen Napo in Ecuador.

IV. Die *Quichua* des oberen Napo in Ecuador

Um die Entwicklung des Ökotourismus und seine Bedeutung für die kulturelle Identität der *Quichua* des oberen Napo zu verdeutlichen, ist es sinnvoll, einen kurzen Überblick über ihre Geschichte zu geben. Des Weiteren werde ich einige kulturelle Aspekte dieser indigenen Gruppe näher beleuchten, die den Kontext für die touristischen Aktivitäten bilden, an denen die Kunden von RICANCIE teilnehmen.

IV.1. Allgemeine Daten

Neben anderen indigenen Gemeinschaften wie den *Huaorani*, *Shuar*, *Achuar*, *Cofán*, *Siona-Secoya* und *Zaparo* leben heute etwa 60.000 *Quichua* im *Oriente* (Osten) von Ecuador und bilden somit die größte indigene Bevölkerungsgruppe dieser Region. Die *Quichua* bezeichnen sich selbst als *Runa* (Menschen) und heben sich von den (gleichnamigen und gleichsprachigen) *Quichua* des Andenhochlandes durch ihre Lebensweise ab.

Diese ist stark geprägt durch das Ökosystem des tropischen, immergrünen Regenwaldes (Vgl. Lunnebach/ Reinhardt). Ihr Ausbreitungsgebiet erstreckt sich über die Provinzen Sucumbíos, Napo und Pastaza (Garcés, 2006: 85). (Vgl. Abbildung 4)

Abbildung 4 Indigene Territorien im Amazonasgebiet Ecuadors



(Quelle: Wesche/ Drumm, 1999: 20)

IV.2. Geschichte der *Quichua*

IV.2.1. Entstehung der *Quichua*

Der Ursprung der *Quichua* wird von verschiedenen Autoren als Produkt einer „*Ethnogenesis*“ (Vgl. z.B. Garcés, 2006: 85), also als Union mehrerer Ethnien, umschrieben. Heute wird „*Quichua*“ als Sammelbegriff für die Stämme der *Alamas*, *Sabelas*, *Sumacos*, *Quijos* und der *Yumbos* benutzt, indigene Gruppen sowohl der Anden- als auch der Amazonasregion, die sich untereinander vermischt und das *Quichua* als Einheitssprache angenommen haben (Vgl. Benítez/Garcés, 1989: 112).

Ethnologen wie Whitten sprechen heute von zwei großen Gruppen, die sich in ihrer Lebensweise leicht voneinander unterscheiden: Den *Canelo-Quichua*, die in der Amazonasebene um die Provinzhauptstadt von Pastaza, Puyo, leben, und die *Quijo-Quichua*, die man vorwiegend in der Provinz Napo, um deren Hauptstadt Tena, findet.

Im Unterschied zu den *Canelos* ist bei den *Quijos* noch die unmittelbare Nähe zu den Anden und den verwandten Hochland-*Quichua* zu erkennen (Whitten, 1976: 3 f.).

Intern identifizieren sich die verschiedenen *Quichua*-Gruppen über Flüsse oder andere Merkmale ihrer unmittelbaren Wohnumgebung (z.B. *Napo Runa*, *Pano Runa*, *Archidona Runa* etc.) (Garcés, 2006: 86). Im weiteren Verlauf dieser Arbeit sollen nun die *Quijo-Quichua*, die am oberen Napo angesiedelt sind; (*Napo Runa*) näher beschrieben werden.

IV.2.2. Wirtschaftliche und soziokulturelle Veränderungen

Seit Beginn der Kolonisation der „Neuen Welt“ im 16. Jahrhundert waren die *Quichua* des oberen Napo starken äußeren Einflüssen ausgesetzt, die ihre Kultur nachhaltig geprägt haben. Amazonien wurde von den spanischen Siedlern als quasi unerschöpfliche Quelle von Naturschätzen betrachtet. Zunächst war es das Gold, das das Interesse der Eroberer weckte, später war der reiche Bestand an Kautschukbäumen, Tropenhölzern, Früchten und schließlich Erdöl Anlass, um Mensch und Natur auszubeuten (Vgl. Benítez/Garcés, 1989: 172).

Während des Kautschuk-Booms (ca. 1880 - 1914) wurden viele *Quichua* in kautschukreiche Gebiete deportiert und in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den europäischen Landbesitzern getrieben. Dieses Schema verfestigte sich nach 1914, als die Kolonisten verstärkt begannen, mit Tropenholz, Gold, Früchten und Tierhäuten zu handeln (Wesche/Drumm, 1999: 43).

Am Nachhaltigsten aber beeinflusste die katholische Mission die Lebensweise der *Napo Runa*: Josephiner- und Kapuziner- Missionare teilten ab 1880 die Region rigoros unter sich auf, brachten die indigenen Stämme dazu, die Konflikte untereinander beizulegen, dorf-ähnliche Siedlungen anzulegen (statt wie zuvor verstreut in einzelnen Familien zu leben), Landwirtschaft zu betreiben und sich in das kapitalistische Wirtschaftssystem zu integrieren. Auch die traditionelle Kleidung wurde abgeschafft.

Mit der Entdeckung von Öl im Jahr 1967 erfuhr die Kultur der *Quichua* am oberen Napo eine noch schwerere Erschütterung. Teile der Bevölkerung wurden von Ölgiganten wie TEXACO als billige Teilzeidlöhner angeheuert und so auch mit westlichen Konsumgütern und Prostitution in Kontakt gebracht. Flüsse, die die *Quichua* zur Wasserversorgung ihrer Gemeinden nutzen, wurden stark verseucht, die Mitglieder der Gemeinden mit Geschenken und Jobangeboten manipuliert, um sie wirtschaftlich abhängig zu machen (Wesche/Drumm, 1999: 43 ff.).

Die Flut an Siedlern aus dem Hochland Ecuadors, die das neue, von den Ölfirmen finanzierte Straßennetz in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts mit sich brachte, traf die *Napo Runa* in dreierlei Hinsicht: Zunächst nahmen sich die Siedler das leicht zugängliche und fruchtbare Ackerland, dies reduzierte es das zur Verfügung stehende Territorium zum Jagen und Sammeln und verstärkte zudem die Abhängigkeit der *Quichua* von Landwirtschaft und Holzhandel.

Ihre Ressourcen wurden weiter beschnitten, als die Regierung Anfang der 1990er Jahre mehrere Gebiete zu Naturschutzreservaten und Nationalparks erklärte. Generell waren die Befürworter dieser Schutzgebiete (die Regierungsorganisation INEFAN, nationale und internationale NGOs und US-amerikanische und deutsche Hilfswerke) mehr um den Umweltschutz, als um die Sicherung der indigenen Landrechte bemüht.

Dazu kamen Negativeffekte, die die Entwicklung der konventionellen Tourismusindustrie in der Region mit sich brachte: Tourismusanbieter beschäftigen *Quichua* oft als schlecht bezahlte Bootsführer, Dschungelführer und Aushilfskräfte und besuchen indigenes Terrain als Teil ihrer Tour. Die finanzielle Beteiligung einzelner Mitglieder führte dabei immer wieder zu Konflikten innerhalb der Gemeinschaften. Darüberhinaus wurden die Besuche der Touristen oft als unkontrolliert und aufdringlich empfunden (ebd.).

IV.2.3. Wege in die Unabhängigkeit

Auf die Veränderungen und Schwierigkeiten, mit denen sich die *Napo Runa* konfrontiert sahen, reagierten sie meist eher unkoordiniert, mit einer Mischung aus Akzeptanz, Unter-

ordnung, passivem Widerstand oder Zurückweichen. Nur in Einzelfällen kam es zu aktivem Widerstand. In den letzten Jahren haben die *Quichua* des oberen Napo damit begonnen, sich besser zu organisieren, um ihre Interessen und Rechte wirksam vertreten zu können. Die Schlüsselkomponenten dieser Strategie sind: (Wesche/Drumm, 1999: 47)

1) Politische Organisation: 1973 schlossen sich erstmals *Quichua*-Gemeinden vom Napo zu der Organisation FOIN (*Federación de Organizaciones Indígenas del Napo*), heute bekannt unter FONAKIN (*Federación de Organizaciones Kichwa de Napo*) zusammen, um die indigenen Interessen gegenüber der Regierung, der immer weiter eindringenden Industrien, vor allem der Ölinindustrie, und den Siedlern verteidigen zu können⁵. (Garcés, 2006: 87)

2) Landrechte: Erklärtes Ziel der politischen Organisationen ist der Schutz und die Anerkennung indigener Territorien. Zumeist geht es darum, kommunales Eigentum zu erkämpfen, da dies letztendlich die wichtigste Voraussetzung für das Überleben der indigenen Gemeinschaften in ihrer ursprünglichen Form ist. (Wesche/Drumm, 1999: 47 ff.)

3) Kulturelles Überleben: Dieses steht, wie oben erwähnt, in engem Zusammenhang mit der Sicherung der Landrechte der indigenen Bevölkerung. Dabei geht es keineswegs darum, zur Stufe des isoliert und autark lebenden Stammes zurückzukehren. Vielmehr soll versucht werden, eine kontrollierte Integration in die nationale und globale Gesellschaft und Wirtschaft mit dem Schutz indigener Traditionen (z.B. den Zusammenhalt der Gemeinden, Wissen und Praktiken der *Quichua* in Bezug auf ihre Umwelt, Handwerk und Mythologie) in Einklang zu bringen. (ebd.)

4) Umweltschutz: Instrument für die Wahrung der kulturellen Identität und die Sicherung der Landrechte ist ein neues Übereinkommen zu Umweltschutzprogrammen in der Region. Die zentrale Herausforderung besteht darin, einen Kompromiss zu finden zwischen indigenen Vorstellungen von Umweltschutz und dem westlichen Konzept, das traditionelle Nutzung durch die Bevölkerung (z.B. zur Subsistenzwirtschaft) ausschließt. (ebd.)

5) Gemeindegestützter Ökotourismus: Dies ist die neueste Strategie der *Quichua*-Gemeinden am oberen Napo zur Verwirklichung der Selbstständigkeit. Sie bietet eine Möglichkeit, die bisher genannten Punkte „unter einen Hut“ zu bringen. Die wachsende

⁵ Dieser Schritt markiert lediglich den Anfang der politischen Organisation indigener Gemeinschaften, die in ihrer Entwicklung nicht weiter behandelt werden kann, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Für weitere Informationen zu diesem Thema verweise ich auf die Bachelorarbeit meiner Kommilitonin Isabell Schneider „*La CONAIE como ejemplo para el movimiento indígena en el Ecuador*“

Beteiligung der *Napo Runa* am Ökotourismus ist vor allem als eine Reaktion auf die drastischen Eingriffe der konventionellen Tourismusindustrie in ihr Leben zu sehen. Zielsetzung ist es, durch eine verstärkte Kontrolle der Ökotourismus-Szene besser und zuverlässiger am Tourismus mitzuverdienen und negative Einflüsse auf Sozialleben und die Kultur im Allgemeinen zu minimieren. (ebd.)

IV.3. Soziokulturelle Charakteristika

Bisher sind bereits einige Merkmale der *Quichua*-Kultur genannt, jedoch noch nicht näher erläutert worden. Das soll nun im folgenden Abschnitt geschehen.

Benítez und Garcés haben Aspekte herausgearbeitet, anhand derer sich eine Kultur beschreiben lässt und die ich im Folgenden als Leitfaden benutzen möchte.

Diese Aspekte sind namentlich:

- ◆ die gesellschaftliche Organisation
- ◆ die wirtschaftliche Organisation
- ◆ die Religion
- ◆ das Weltbild⁶. (Vgl. Benítez/ Garcés, 1989: 13 ff.)

Die gesellschaftliche und die wirtschaftliche Organisation der *Napo Runa* sind bereits signifikant durch die Einflussnahme christlicher Missionare (Vgl. Kapitel IV.2.2.), dennoch haben sich viele traditionelle Elemente bis heute erhalten. Weltbild und Religion haben sich hingegen kaum verändert.

IV.3.1. Die gesellschaftliche Organisation der *Quichua*

Die gesellschaftliche Organisation der *Quichua* lässt sich in drei Ebenen einteilen:

Die Kernfamilie besteht aus Vater, Mutter und ungefähr 2-15 Kindern. Sie bilden eine eng verbundene Einheit, in der die Aufgabenbereiche genau aufgeteilt sind und sich ergänzen. Der entsprechende *Quichua*-Begriff ist *huasi*, was mit Haus oder Haushalt zu übersetzen ist (Vgl. Whitten, 1976: 18). Mehrere Haushalte, die durch weitere Verwandtschaftsbeziehungen miteinander in Beziehung stehen, bilden eine Dorfgemeinschaft (*llacta*), deren Einzelhäuser meist 100 m voneinander entfernt, um einen großen Festplatz angelegt sind. Die höchste Autorität der Gemeinde ist der Schamane (*yachac*). Er steht im Zentrum der Gruppe, ist zugleich Heiler, religiöses Oberhaupt und Bewahrer der über Generationen gesammelten Kenntnisse über Flora und Fauna des *Oriente* (Vgl. Lunnebach/ Reinhardt). Über der Gemeinde steht der Verbund des Klans (*ayllu*). Jeder Klan bewahrt

⁶ Die Punkte „Religion“ und „Weltbild“ werden hier zusammen bearbeitet.

seine eigenen kulturellen Feinheiten, die sich in internen Regeln und Gesetzen widerspiegeln (Vgl. Whitten, 1976: 19).

IV.3.2. Die Wirtschaftliche Organisation der *Quichua*

Traditionellerweise lebten die *Napo Runa* als autarke Selbstversorger vom Jagen, Sammeln, Fischen und der Wechselfeldwirtschaft. Auch heute wird dieses System größtenteils beibehalten, wobei der Bedarf an Gütern „von außen“ und die landwirtschaftliche Produktion für den Verkauf auf dem Markt zunehmen. Jede Familie unterhält in der Regel ein ein bis zwei Hektar großes Feld, das von den engsten Verwandten bebaut wird. Das Kultivieren und Pflegen des Feldes ist hauptsächlich Aufgabe der Frauen. Sie pflanzen *Yuca* (Maniok) und anderes Wurzelgemüse, Tomaten, Paprika, Kräuter und verschiedene Früchte an, halten das Feld frei von Unkraut, holen die Ernte ein und verarbeiten sie zu Speisen und Getränken.

Einen zentralen Stellenwert - sowohl in der Ernährung der *Quijos* als auch in der symbolischen Interaktion innerhalb eines Haushaltes - hat die *chicha*, ein Maniok-Bier mit geringem Alkoholgehalt. Whitten bezeichnet *chicha* als „Lebenselixier“ jedes *Quichua*-Haushaltes. Tatsächlich kann man sagen, dass die Hauptverantwortung der Frauen die Vor- und Zubereitung der *chicha* ist. Der gestampfte und zur Förderung der Fermentation gekaute Maniok wird mit Wasser gemischt serviert. Als Begrüßungsritual wird jedem Gast eine Schale *chicha* serviert. Diese abzulehnen, würde von Respektlosigkeit gegenüber den Gastgebern zeugen.

Typische Männeraufgaben sind Jagen, Fischen und der Anbau von Früchten wie plátano (hier bekannt als Kochbananen) Mais und *naranjilla*, die zumeist mit dem Einbaum (Kanu) in die Stadt transportiert und dort auf dem Markt verkauft werden (Whitten, 1976: 16). Gejagt wurde ursprünglich nur mit Blasrohr, Fallen oder Pfeil und Bogen. Heute sind Feuerwaffen weit verbreitet. Auch beim Fischen wurden selbstgeknüpfte Netze und *barbasco*, das pflanzliche Fischgift, das vor allem in kleinen Bächen eingesetzt wird, durch Dynamit abgelöst. Das traditionelle System der *Minga* wurde dagegen bis heute beibehalten: Dabei treffen sich alle Männer des Dorfes, um gemeinsam an einem gemeinnützigen Projekt zu arbeiten (etwa der Instandhaltung der Schule) (Vgl. Lovecchio/Glaser, 2006: 29 ff.).

Der Tag in einer *Quichua*-Familie beginnt etwa um vier Uhr. Während die Frauen Feuerholz und Wasser holen um *chicha* und die Mahlzeiten vorzubereiten, gehen die Männer zum Jagen, Fischen oder zur Feldarbeit. Kurz nach Sonnenaufgang nimmt die Familie

gemeinsam die erste von zwei Mahlzeiten ein. Danach gehen die Eheleute zur Arbeit auf das Feld und kehren zwischen drei und sechs Uhr am Nachmittag zurück, um ein zweites Mal zusammen zu essen. Am frühen Abend trifft man sich in der Gemeinde zum Nachrichtenaustausch und *chicha*-Trinken (Whitten, 1976: 18).

IV.3.3. Weltbild und Religion

Das Zeitempfinden der *Quichua* kennt drei Zeiten. *Unai*, die weit zurückliegende, mythische Zeit, Ursprung aller kultureller Archetypen und sozialer Verhaltensweisen, *Callari Uras*, die historische Zeit und *Cunan Uras*, die aktuelle Zeit, die so weit in die Vergangenheit reicht wie die Erinnerung (Benítez/ Garcés, 1989:179).

Den Kosmos, so Mc Donald (1979 nach Benítez/ Garcés, 1989: 19) nehmen die *Quijos* als ein Gebilde mit vier Ebenen wahr: *Ahua Pacha* (der Himmel), *Puyo Llacta* (die Wolken), *Cai Pacha* (die Erde) und *Ucu Pacha* (die innere Welt). Jede dieser Ebenen wird von verschiedenen Geistern oder *supais* bewohnt, zu denen die Menschen bestimmte Beziehungen aufbauen. Vor allem der Schamane hat nach jahrelanger und entbehrungsreicher Lehrzeit die Fähigkeit, Kontakt zu diesen Geistern aufzunehmen (ebd.). Dazu werden oft halluzinogene Drogen wie das sog. *Ayahuasca* (Seelenwein) benutzt, die es ihm ermöglichen, direkt mit den *supais* zu kommunizieren und sie für eine Heilungszeremonie zu Hilfe zu rufen.

Die *Napo Runa* glauben fest an Hexerei und machen sie für praktisch jede Art von Krankheit verantwortlich. Um diese Krankheiten zu überwinden, lässt man sich vom Schamanen „reinigen“: Das Zufächeln von Wind mit *surupanga*-Blättern soll die negativen Energien vertreiben, das Blasen von Tabakrauch auf den Kopf des Patienten soll ihm Stärke verleihen (Lovecchio/Glaser, 2006: 54).

Das Weltbild der *Quichua* betont den Unterschied zwischen Wald und Wasser. Der mächtigste Geist des Waldes ist *Amasanga* oder *Sacha Runa*. Seine Frau *Nungulí* ist Herrin über Haus und Feld. Die Geister übertragen ihre Fähigkeiten jeweils auf die *Quichua*-Männer und -Frauen, damit diese sich in ihrer Rolle in der Gemeinschaft zurechtfinden.

Herren des Wassers sind *Yacu Supai Runa* und seine Frau *Yacu Supai Huarmi*.

Diese vier Geister beherrschen jeweils verschiedene Naturphänomene und für den Erfolg beim Jagen oder Fischen und eine ertragreiche Ernte ist, so der Glaube der *Napo Runa*, eine gute Beziehung zu ihnen sehr wichtig (Benítez/Garcés, 1989: 179).

V. RICANCIE als Beispiel für gemeindegestützten

Ökotourismus

Wie in Kapitel IV.2.3. bereits erläutert, bietet der selbstständig organisierte Ökotourismus den *Quichua* des oberen Napo eine vielversprechende Möglichkeit, dem steigenden Druck durch die Regierung und die Ölindustrie entgegenzutreten und ihre Landrechte auch für spätere Generationen zu sichern. So wird eine Grundlage für das weitere Zusammenleben als Gemeinde geschaffen, was wiederum eine Schlüsselbedeutung für den Erhalt der *Quichua*-Kultur hat. Zudem bietet diese Form des Tourismus die Chance, negative Einflüsse auf die Umwelt und die fragile indigene Kultur zu minimieren und die Wertschätzung der Kultur bei Besuchern und Besuchten zu steigern. (Vgl. Kapitel II.3.2.2.) Wie gemeindegestützter Ökotourismus organisiert sein kann, wird in diesem Kapitel am Beispiel von RICANCIE (*Red Indígena de Comunidades del Alto Napo para la Convivencia Intercultural y Ecoturismo*) beschrieben, einem Projekt indigener Gemeinschaften, das meiner Meinung nach alle Kriterien von hochwertigem Ökotourismus erfüllt.

V.1. Allgemeine Informationen

V.1.1. Die Entstehungsgeschichte von RICANCIE

Die Idee zu RICANCIE entstand aus den ersten Bemühungen der *Quichua* des oberen Napo, sich in den 1970er Jahren politisch zu organisieren. Konfrontiert mit der stetig zunehmenden Enteignung ihres Territoriums und ihrer Ressourcen durch die Regierung, die Industrie und die Siedler, konzipierten die Anführer der *Quichua*-Bewegung das Projekt im Rahmen der Organisationsphase der FOIN (Vgl. Kapitel III.3. -> Förderung der Menschenrechte und Unterstützung demokratischer Bewegungen und IV.2.3. -> 1))

1993 wurde das Projekt offiziell anerkannt. Heute sind zehn Gemeinden (namentlich *Capirona, Cuya Loma, Chuva Urca, Huasila Talag, Galeras, Macha Cuyacu, Río Blanco, Runa Huasi, Salazar Aitaca, Unión Venecia*) Teil des Netzwerkes. Das entspricht 250 *Quichua*-Familien und fast 2700 Individuen. Im Zentrum der Projekt-Philosophie steht die Selbstverwaltung und somit die (wirtschaftliche) Unabhängigkeit der *Quichua*.

Seit der Entstehung des Projektes hat seine Popularität stetig zugenommen: So wurde RICANCIE im Jahr 2000 als eines der besten Projekte im Bereich des alternativen Tourismus auf die EXPO nach Hannover eingeladen. Drei Jahre später wurde es mit dem ILO-REDTOURS INNOVATION AWARD ausgezeichnet (IDEASS, 2003).

V.I.2. Umweltschutz bei RICANCIE

Ein weiterer wichtiger Antrieb für die Gründung von RICANCIE war die Einsicht, dass eine Person, die drei Tage lang im Tourismus arbeitet, den gleichen Betrag für die Gemeinde erwirtschaften kann wie 40 Personen in fünf Monaten in der Landwirtschaft (mit dem Anbau und Verkauf von Mais). Ein zusätzlicher positiver Effekt ist die Tatsache, dass der Regenwald dabei erhalten bleibt. Das Ergebnis sei, so ein österreichischer Entwicklungshelfer, der Satellitenbilder zur Dokumentation der Abholzung des Regenwaldes benutzt, dass die RICANCIE-Gemeinden im Vergleich zu ihren Nachbardörfern sehr viel weniger ihres Sekundär- und Primärwaldes verloren hätten (IDEASS, 2003). (Vgl. Kapitel III.3. und IV.2.3.) Tarquino Tapuy, früherer Vorsitzender von FOIN und Mitbegründer von RICANCIE, betonte in einem Interview für IDEASS noch einmal die Wichtigkeit des Umweltschutzes für das Bestehen der *Quichua*-Kultur:

„While the Bishops might think that the Quichua people would survive without the forest, and that we should work with the oil companies instead of eco-tourism, they are thinking only about bloodlines when they talk about culture. Without the forest, there would be no Quichua culture“ (Tapuy nach: IDEASS, 2003).’

V.I.3. Die Organisationsstruktur von RICANCIE

Die Organisation von RICANCIE orientiert sich an produktiven und sozialen Zielsetzungen: Neben einem qualitativ hochwertigen Ökotourismusangebot wird außerdem die Wahrung der traditionellen Entscheidungsfindung in der *Quichua*-Kultur angestrebt, die eine Beteiligung aller von einer Entscheidung betroffenen Personen vorsieht. Ein Ausschuss, in dem 70 bis 100 Prozent der beteiligten Familien mit beiden Eheleuten vertreten sind, trifft sich ein Mal im Monat, um interne und externe Angelegenheiten, die das Projekt betreffen, zu besprechen. Diese Treffen dienen vorrangig als Qualitätskontrolle. Zwei Touristenführer pro Gemeinde sind für die Betreuung der Besucher zuständig. Sie durchlaufen eine intensive Ausbildung und erhalten danach eine Lizenz von der ecuadorianischen Tourismusgesellschaft CETUR. Des Weiteren werden je Gemeinde ein Schatzmeister, ein Verantwortlicher für die Instandhaltung der Anlage und einer für die Küche bestimmt. Bei Besuchen von Touristen, werden sie von Familien der Gemeinde unterstützt, die sich in dieser Arbeit, wie auch in allen anderen (mit Ausnahme des Touristenführerpostens) in einem Rotationssystem abwechseln. Dieses Prinzip, das zwar organisatorisch aufwändig ist, respektiert die Gemeinschaftsphilosophie der *Quichua* und beugt Konflikten wegen ungleicher Aufgabenverteilung vor. (Vgl. Kapitel III.3.) (IDEASS, 2003)

V.1.3. Die Verteilung der Einnahmen von RICANCIE

Die Einnahmen aus den Tourismusprogrammen von RICANCIE kommen direkt den teilnehmenden Gemeinden zu. Sie erhalten 75% der Einnahmen für die bereitgestellten Dienstleistungen (Entlohnung des Service-Personals, Unterhaltung der Anlagen, Transport, Verpflegung) und für die Investition in Gesundheits-, Bildungs-, und Kulturprojekte. Damit wird einer Abwanderung der Jugendlichen in Städte entgegengewirkt und die Gemeinde gestärkt. (Vgl. Kapitel III.3.) 25% der Einnahmen gehen an die Zentrale von RICANCIE zur Finanzierung der Verwaltung, der Werbung, dem Ausbau der Infrastruktur und der Aus- und Weiterbildung der Gemeindemitglieder. Diese Ausbildungsmaßnahmen dienen zunächst der Umwelterziehung der Gemeindemitglieder, die wiederum ihr erworbenes (Zusatz-)Wissen an die Touristen weitergeben (Vgl. Kapitel III.3.) (REDTOURS).

V.2. Das touristische Angebot von RICANCIE

Kapitel IV.1. hat bereits verdeutlicht, wie RICANCIE implizit, nämlich durch seine Organisation und Zielsetzungen zur Erhaltung der Umwelt, zur Förderung und finanziellen Unterstützung der lokalen Bevölkerung und zur Unabhängigkeit der *Quichua* des oberen Napo beiträgt. All diese Faktoren gewährleisten auch ein Fortbestehen der traditionellen Lebensweise der *Napo Runa* und somit ihrer Kultur. In den Ökotourismusprogrammen, die von dem Projekt angeboten werden, bemüht sich RICANCIE explizit um die Vermittlung kultureller Inhalte an die Besucher der Gemeinden. Dabei sollen negative Einflüsse so gering wie möglich gehalten werden.

V.2.1. Die touristische Infrastruktur in den RICANCIE-Gemeinden

Besucher von Gemeinden, die am Projekt RICANCIE teilnehmen, erleben Ökotourismus in traditioneller Infrastruktur, d.h. sie wohnen in typischen Hütten (*cabañas*) mit Bambuswänden und *paja-toquilla*-gedeckten Dächern. Diese Verwendung natürlicher Baumaterialien, die in der Region sehr häufig vorkommen, schont die Umwelt. (Vgl. Kapitel III.3.) Jede Gemeinde kann zwischen 10 und 25 Personen aufnehmen, wobei die Touristenunterbringungen sich abseits des Ortskernes befinden, um eine respektvolle Distanz zum kulturellen Leben der *Quichua* zu gewährleisten (IDEASS, 2003).

V.2.2. Das Tourenangebot

Die Produktpalette von RICANCIE bietet Touren und Pakete zwischen zwei und zehn Tagen Dauer an, in deren Mittelpunkt der Einblick in das Leben der *Napo Runa* steht.

Darüber hinaus ist es möglich, sich ein individuelles Programm zusammenzustellen.

Generell kann zwischen einem mehrtägigen Aufenthalt in einer Gemeinde oder einer Tour mit Besuchen mehrerer Mitgliedsgruppen des Netzwerkes gewählt werden. RICANCIE bietet sechs Modellprogramme an, die an unterschiedliche Interessengebiete angepasst sind.

Die Programme setzen folgende Schwerpunkte:

- 1) kultureller Austausch und Zusammenleben
- 2) Abenteuer
- 3) Gesundheit und Schamanismus
- 4) Erholung
- 5) Konferenzen und Seminare
- 6) wissenschaftliche Studien

Das vollständige Tourprogramm (auf Spanisch) unter dem Motto „Kultureller Austausch und Zusammenleben“ ist im Anhang nachzulesen (siehe **Anhang 1**). Zur Erläuterung sind hier noch einmal die wichtigsten Punkte kurz zusammengefasst:

Auf dem Programm einer fünftägigen Tour durch die Gemeinden *Huasila Talag* und *Cuya Loma* stehen unter anderem eine Wanderung durch den Primärwald (Vgl. Kapitel III.3. -> Reise zu natürlichen Zielen) mit Erklärungen zu der lokalen Pflanzenwelt und deren medizinische Verwendung bei den *Quichua*. Weiter wird ein Abend im Zeichen des Schamanismus, an dem den Touristen das Weltbild der *Napo Runa* beschrieben (Vgl. Kapitel IV.3.3.) und eine Vorführung zur Zubereitung von *chicha* angeboten wird (Vgl. Kapitel IV.3.2.). Beim Goldwaschen, beim Anfertigen von Kunsthandwerk und bei einer *Minga* (Vgl. Kapitel IV.3.2.) können die Besucher selbst aktiv teilnehmen. Auch in die Feldarbeit der *Quichua*-Familien sollen die Besucher im Rahmen des touristischen Programmes eingegliedert werden. Gleichzeitig erfahren sie Einiges über das traditionelle *chacra*-System (Vgl. Kapitel IV.3.1.) und über die wirtschaftlichen Veränderungen im Alltagsleben der Gemeinden in den letzten Jahren (Vgl. Kapitel IV.2.2.) (REDTOURS). Bei einem Abschiedsabend mit Getränken, Tanz und *Quichua*-Musik sollen neben den Gastgebern auch die Gäste ihre Kultur z.B. mit einem Vortrag oder einer Aufführung kurz vorstellen (Lienhart 2003).

RICANCIE bemüht sich, einen möglichst intensiven Einblick in die Lebenswirklichkeit der *Quichua* zu geben, ohne diese zu „exotisieren“. Durch die Beteiligung der Touristen am letzten Abend wird versucht, auch den Gastgebern die Gelegenheit zu geben, die Kultur ihrer Gäste ein wenig kennenzulernen. Zudem wird den Besuchern vor ihrer Ankunft in

den Gemeinden eine Liste mit Verhaltensregeln an die Hand gegeben. Das soll ein respektvolles Verhalten den Gastgebern gegenüber fördern und helfen, interkulturelle Missverständnisse zu vermeiden. (Siehe **Anhang 2**)

Auch Tarpuy bewertet den gemeindegestützten Ökotourismus als großen Fortschritt für die teilnehmenden Gemeinden, was den Respekt vor ihrer Kultur angeht: Vorher kamen vor allem nicht indigene Touristenführer in die Gemeinden mit den Worten *„Hey Indian, open the door and I'll pay you,“* so Tarpuy. Diese neigten dazu, die *Napo Runa* wie Objekte zur Schau zu stellen.

„Now the people have legitimate inter-cultural experiences because we are the ones who decide to show them our houses and our community, not some outsider who is trying to use us to make money (Tarpuy nach: IDEASS, 2003).“

Tarpuy bekräftigt außerdem, dass diese Form des Tourismus in den teilnehmenden Gemeinden zu einer Wiederbelebung der eigenen Kultur geführt habe:

„Instead of looking at western culture through the lens of advertising in Tena, which values all things western over all things Indigenous, local inhabitants meet actual Westerners. To the surprise of the Quichua, the Westerners who come to RICANCIE would much rather ponder traditional Quichua architecture and enjoy traditional Quichua music than see corrugated metal roofs and hear Rock' n Roll (Tarpuy nach: IDEASS, 2003).“

VI. Fazit

Das letzte Zitat von Tarquino Tapuy, Mitbegründer des Projektes RICANCIE, bejaht die eingangs gestellte Frage, ob (Öko-) Tourismus zur Wiederbelebung der Kultur der Gastgeber beitragen kann. (Siehe Kapitel V.2.2.)

Gleichzeitig hat diese Arbeit gezeigt, wie viele und welche Faktoren beim Erhalt gerade einer indigenen Kultur wie der der *Quichua* des oberen Napo dabei von Bedeutung sind: Neben einer durchdachten Gestaltung des touristischen Programms selbst müssen auch Naturschutz- und Kulturförderungsprogramme in einem größeren Rahmen unterstützt werden, um auch den folgenden Generationen der *Quichua* die Möglichkeit zu geben, die traditionelle Lebensweise ihrer Vorfahren beizubehalten, soweit dies im Kontext der voranschreitenden Globalisierung möglich und sinnvoll ist. Dazu sind eine gerechte Landverteilung und eine politische Vertretung dieser Interessengruppe unabdingbar. (Vgl. Kapitel IV.2.3.)

RICANCIE, selbst Produkt der politischen Organisation der indigenen Bevölkerung des Amazonasgebietes Ecuadors, setzt den Ökotourismus meiner Meinung nach in vorbildlicher Weise als Instrument ein, um diese Ziele zu realisieren. Dies bestätigt auch die internationale Anerkennung des Projektes. (Vgl. Kapitel V.1.1.) Kurzum: Mit der Wahl des Projektes RICANCIE als Beispiel in dieser Arbeit möchte ich betonen, wie entscheidend es ist, *wie* und auch *von wem* Ökotourismus angeboten wird, wenn es um die Minimierung der Negativeffekte auf die Kultur der Besuchten geht.

Doch auch der Besucher trägt eine nicht gerade geringe Verantwortung beim Fehlschlagen oder Gelingen interkulturellen Austausches im Rahmen des Tourismus. In Kapitel I.3. wurden einige Sichtweisen und Beispiele dafür genannt, wie komplex die Bedingungen für das Zusammentreffen von Gästen und Gastgebern sind und welche Folgen sich daraus ergeben können. Uns Touristen sollte bei der Teilnahme an (öko-)touristischen Programmen, wie sie von RICANCIE angeboten werden, bewusst sein, dass es sich dabei um ein Experiment handelt, in dem „Neulinge“ in der Tourismusbranche versuchen, ihre traditionelle Existenz mittels des Tourismus zu sichern. Dementsprechend sollte man als Gast nicht vorrangig die Erfüllung westlicher Standards erwarten und sich bereit zeigen, andere Prioritäten in der Umsetzung zu akzeptieren.

Generell halte ich es für wichtig, der gastgebenden Kultur im Tourismus mit Respekt entgegenzutreten, was meiner Ansicht nach vor allem bedeutet, sie nicht als Konsumgut zu betrachten, sondern vielmehr als eine Möglichkeit, etwas zu lernen, zu verstehen, zu teilen und - im positiven Sinne - zum Dialog zwischen den Kulturen beizutragen.

VII. Literaturverzeichnis

- Arbeitsgruppe Ökotourismus** (Hg.) (1995). „Was ist Ökotourismus?“. In: Rauschelbach, Burghard (Hg.) (1998). *(Öko-) Tourismus: Instrument für eine nachhaltige Entwicklung?*. Tourismus und Entwicklungszusammenarbeit. Heidelberg: Kasperek, 13
- Benítez, Lilyan; Alicia Garcés** (1989). *Culturas ecuatorianas ayer y hoy*. (3.Auflage) Quito: Abya-Yala
- Bertram, Jutta** (1995). „Arm aber glücklich...“: *Wahrnehmungsmuster im Ferntourismus und ihr Beitrag zum (Miß-)Verstehen der Fremde(n)*. Fremde Nähe: Beiträge zur interkulturellen Diskussion. Gronemeyer, R.; Schopf, R. (Hg.) Bd.6. Hamburg: Lit
- Blamey, Russell** (2001). „Principles of Ecotourism“. In: Weaver, David (Hg.) *The Encyclopedia of Ecotourism*. New York: CAB, 5-22
- Garcés, Alicia** (2006). *Relaciones de género en la Amazonía ecuatoriana: Estudios de caso en comunidades indígenas Achuar, Shuar y Kichwa*. Quito: Abya-Yala
- Honey, Martha** (1999). *Ecotourism and Sustainable Development: Who owns Paradise?*. Washington: Island Press
- IDEASS** (Hg.) (2003). *Ricancie: An experience of community tourism*.
<http://www.ilo.org/dyn/infoecon.page?p_lang=es&p_ieresource_id=465/81856491054/community%20tourism%20eng%20270p1.pdf> (29.03.07)
- Kievelitz, Uwe** (1989). „Ethno-Tourismus: Ursachen, Formen und Wirkungen interkultureller Kurzkontakte“. In: Euler, Claus (Hg.) (1989). „Eingeborene“ - *ausgebucht: Ökologische Zerstörung durch Tourismus*. Ökozid Jahrbuch Bd.5. Gießen: Focus, 29-40
- Kraas, Frauke** (2002). (ohne Titel). In: PGM 2002/1 *Indigene Völker*.
<http://www.indigene.de/amazonien_indigene.html> (20.03.07)
- Lienhart, Birgit** (2003). *Einmal Urwald und zurück: Touristische Spurensuche im Amazonastiefland Ecuadors*. Respect, Institut für integrativen Tourismus und Entwicklung (Hg.).
<http://www.respect.at/content.php?n_id=6&id=68&newsdetail=105&ch_id=>>
(29.03.07)

- Lovecchio, José Luis; Kathryn Glaser** (2006). *Amazonía ecuatoriana: Quichuas del Río Napo*. Quito: [Eigenverlag Lovecchio/Glaser]
- Lunnebach, Silke; Sylvia Reinhardt** (o.J.). *Indigene Gemeinschaften im Regenwald von Ecuador*. 1-6
<http://www.regenwaldmensen.de/deutsch/download/indig_gemeinschaften.pdf>
(14.03.07)
- Müller, Bernhard** (1998). „Was ist Ökotourismus?“. In: Rauschelbach, Burghard (Hg.) (1998). *(Öko-)Tourismus: Instrument für eine nachhaltige Entwicklung?*. Tourismus und Entwicklungszusammenarbeit. Heidelberg: Kasperek, 13-18
- REDTOURS** (Hg.) (o.J.). *Red Indígena de Comunidades del Alto Napo para la Convivencia Intercultural y Ecoturismo(RICANCIE)*
<<http://redtours.org/inicio/docu/ecuador/ricancie.doc>> (29.03.07)
- Smith, Valene** (Hg.) (1989). *Hosts and Guests: The Anthropology of Tourism*. (2.Auflage). Philadelphia: University of Pennsylvania Press
- Vorlaufer, Karl** (1996). *Tourismus in Entwicklungsländern: Möglichkeiten und Grenzen einer nachhaltigen Entwicklung durch Fremdenverkehr*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Wesche, Wolf; Andy Drumm** (1999). *Defending our Rainforest: A guide to community based Ecotourism in the Ecuadorian Amazon*. Acción Amazonica. Quito: Abya-Yala
- Whitten, Norman** (1976). *Sacha Runa: Ethnicity and adaptation of Ecuadorian jungle Quichua*. Urbana, Chicago, London: University of Illinois Press
- World Conference on Sustainable Tourism** (Hg.) (1995). „Charter for Sustainable Tourism“. In: Rauschelbach, Burghard (Hg.) (1998). *(Öko-)Tourismus: Instrument für eine nachhaltige Entwicklung?*. Tourismus und Entwicklungszusammenarbeit. Heidelberg: Kasperek, 118-121
- WTO** (Hg.) (2006). (ohne Titel)
<http://www.world-tourism.org/statistics/tsa_in_depth/chapters/ch3-1.html> (13.04.07)

V.II. Anhang

VII.1. Tourprogramm RICANCIE „kultureller Austausch und Zusammenleben“

Intercambio Cultural y Convivencia

Circuito „Huasila Talag – Cuya Loma”: 4 noches/5 días

Este programa es apto para personas de toda edad y también para familias. Las caminatas son fáciles o requieren poco esfuerzo. Ambas comunidades quedan cerca de la ciudad y ofrecen un ambiente para relajarse y conocer la vida de las comunidades quichua. Se cuenta con capacidad para alojar un máximo de 18 personas.

1er día: Por la mañana nos alistamos en la oficina central de RICANCIE. Luego de recibir instrucciones detalladas sobre el programa salimos en carro a la comunidad de Huasila Talag (1 hora). Después de una caminata de 5 minutos llegamos a las cabañas, nos instalamos y almorzamos. En la tarde caminamos 2 horas y subimos al cerro, hasta un mirador en el bosque primario, que ofrece una vista espectacular sobre el río Jatun Yacu, que unos kilómetros más abajo es conocido como río Napo. En el camino, se explica la propiedad de diversas plantas, muchas de ellas usadas como medicina. Descanso y visita al centro poblado para aprender la elaboración de la chicha (bebida local tradicional). Cena y charla sobre RICANCIE. Descanso.

2do día: Luego del desayuno, participamos en una minga comunitaria con la comunidad. Almorzamos. En la tarde caminamos hacia el río Jatun Yacu, donde se podrá nadar y practicar el canotaje a remo. Regresamos y cenamos. Luego disfrutamos de un programa especial de shamanismo, con explicaciones sobre la cosmovisión Quichua. Descanso.

3er día: A las 4 de la mañana nos levantamos y tomamos el estimulante té de guayusa, al sonido de la flauta. Desayunamos y participamos en la elaboración de artesanía tradicional. Salimos de la comunidad en carro hacia Cuya Loma (1 hora). Almorzamos en las cabañas a orillas del Río Napo, donde podemos practicar el lavado de oro y realizar una pequeña caminata en la selva, aprendiendo algo sobre trampas para caza y pesca. Más tarde se puede nadar o descansar en las hamacas de las cabañas. Por la noche cenamos y, en torno a una fogata, se narran cuentos y leyendas Quichuas. Descanso.

4to día: Después de desayunar subimos a una finca de Cuya Loma y participamos en trabajos familiares en el campo. Se explica el sistema tradicional de la „chacra” y de los cambios introducidos en los últimos tiempos. Almorzaremos en las cabañas, o un paquete de lunch en la finca. En la tarde visitaremos el Museo Quichua de Cuya Loma, apreciando las artesanías y otros artefactos de los Napo Runa. Cenamos en las cabañas y se desarrolla un programa cultural de despedida con brindis, danza y música Quichua.

5to día: Desayuno y salida en carro a Tena. Llegamos a las 10 a.m. Se dispone de suficiente tiempo para regresar en bus a Quito o continuar a Baños.

(Quelle: <<http://www.redtours.org/inicio/docu/ecuador/ricancie.doc>>) (29.03.07)

V.II.2. Verhaltensempfehlungen für Besucher von RICANCIE-Gemeinden

Normas de Conducta

La experiencia y las enseñanzas anteriores nos han conducido a establecer un cierto número de normas de conducta a ser observadas. Estas normas sirven, por igual, a los visitantes y a la gente de las comunidades, a los efectos de garantizar relaciones respetuosas entre huéspedes y anfitriones.

1. No deje desechos plásticos, vidrios y otros que no sean de fácil reciclaje; si los ha traído, sírvase llevárselos de vuelta.
2. No se permite donaciones, cambios o venta de ropa usada a los miembros de la comunidad.
3. La naturaleza brinda diversos paisajes y atractivos para ser fotografiadas; si quiere tomar fotos de personas de la comunidad puede hacerlo, pero con su debida autorización.
4. Si usted participa en las prácticas de curación con plantas u otros recursos del bosque, por favor cumpla con las instrucciones que se le imparten.
5. Debido a que deseamos conservar la integridad de nuestra forma de vida, no se permite a los visitantes permanecer en las instalaciones o en la comunidad más allá del tiempo acordado.
6. Evite el contacto íntimo con el guía o los miembros de la comunidad, pues eso afectaría a la moral y las tradiciones culturales comunitarias.
7. Es prohibido prestar dinero a los guías, a los miembros de la comunidad y a los dirigentes y empleados de la Oficina central.
8. Se recomienda no tomar ayahuasca u otros alucinógenos naturales. Si el turista desea probarlos, lo hace a su propia cuenta y riesgo, debiendo sin embargo cumplir con todos los requisitos e instrucciones del shaman.
9. Es estrictamente prohibido llevarse cualquier planta, semilla o animal de la selva. De igual manera es prohibido extraer o patentar los extractos de plantas o semillas.
10. Recuerde que nosotros tenemos conceptos de tiempo, espacio y cultura diferentes a los que usted posee. Por favor, sea comprensible y respetuoso; de nuestra parte le aseguramos que las actividades programadas serán respetadas.

(Quelle: <<http://www.redtours.org/inicio/docu/ecuador/ricancie.doc>>) (29.03.07)

